

Besprechungen

Neuere Sailer-Literatur

Am 23. August 1929 werden hundert Jahre verfloßen sein, seitdem Johann Michael Sailer den bischöflichen Thron von Regensburg bestiegen hat. Der berühmte Bischof ist jahrzehntelang einer unverdienten Vergessenheit anheimgefallen. Verschiedene Gründe lassen sich dafür anführen. In einer Zeit vorwiegend konfessioneller Kämpfe übte Sailer wenig Anziehungskraft aus, und einseitige Anschuldigungen gerade in konfessioneller Beziehung konnte dieser Anziehung noch weniger förderlich sein. Die Zeiten haben sich geändert. Je mehr sich unsere Zeit der Zeit Sailers nähert mit ihrem Vordringen des Atheismus, mit ihrer Geringschätzung, ja Verachtung der christlichen Ethik, mit ihrem vorlauten, hochmütigen Individualismus, um so mehr zeigt es sich, daß gerade Sailer der heutigen Zeit viel zu sagen hat.

Sailer betont immer und immer wieder den hohen Wert der Religion. In einer Zeit, wo es sich nicht um Sein oder Nichtsein der Konfession, sondern um Sein oder Nichtsein der Religion überhaupt handelt, befürwortet er Annäherung und Zusammenarbeiten aller wahrhaft gläubigen christlichen Elemente, um dem Ansturm des Atheismus zu begegnen: edles Menschentum und praktisches, opferwilliges Christentum soll den Atheismus besiegen. Gegen die Geringschätzung der christlichen Moral preist er deren Lehrer wegen ihrer Natürlichkeit, Folgerichtigkeit, Gottseligkeit. Wo der Atheismus sich breit macht, tritt als Gegenpart der Mystizismus auf. Auch darin wird unsere Zeit der Sailers mehr und mehr gleich. Sailer war ein Freund der christlichen Mystik, er warnte aber entschieden vor dem unchristlichen Atermystizismus. Die Erziehung wird heute wie zu Sailers Zeit immer mehr entchristlicht. Im Kampfe für die christliche Erziehung können wir alle bei Sailer in die Schule gehen. Unsere Zeit bewertet und verwerft mehr und mehr die Exerzitien des hl. Ignatius. Schon 1799 gab Sailer eine deutsche Bearbeitung dieser Exerzitien („Übungen des Geistes“) heraus (2. Aufl. 1832), und am 13. Februar 1827 führte Sailer als Erster in Deutschland die Priesterexerzitien wieder ein.

Die „Stimmen“ haben Sailer wiederholt erwähnt. Schon 1872 (3. Bd.) gedenkt P. Diel in seiner Brentano-Studie wiederholt mit großer Anerkennung Sailers, des frommen Priesters

und ausgezeichneten Seelenführers, des Gegners des Atermystizismus, der als Freund Brentanos diesen zum Besuche der frommen Katharina Emmerich in Dülmen ermunterte, der so entscheidend für sein Leben wurde. Im Jahre 1880 brachten die „Stimmen“ im 19. Bd. eine gründliche Zurückweisung der gegen Sailer damals erhobenen Vorwürfe auf Deismus und Verachtung der Scholastik. 30 Jahre später betonte P. Reichmann (79. Bd.), daß Sailer als Moralphilosoph unerforschten an den bewährten Schätzen der Vorzeit festhält, dabei sein System mehr *ver*hüllt als *enth*üllt, das im großen ganzen doch noch das System eines Thomas von Aquin und Suarez ist. Er preist Sailer als einen „wahrhaft edlen, lebenswürdigen und heiligmäßigen Priester und Bischof aus der trüben Aufklärungszeit“. Im Jahre 1914 (89. Bd.) nimmt P. Reichmann Stellung zu der damaligen Kontroverse über „Sailers Entwicklung“: eine Entwicklung vom Rationalismus zum kirchlichen Katholizismus hat Sailer nicht durchgemacht, Sailer war stets ganz katholisch. Dies schließt aber nicht aus, daß er später behutsamer wurde und manches klarer und bestimmter ausdrückte. Dieses Urteil bestätigt auch die folgende Übersicht über die Sailer-Bücher aus den beiden letzten Dezennien, in der der Vollständigkeit und des besseren Verständnisses halber auch einige schon früher in den „Stimmen“ besprochene Schriften nochmals erwähnt werden.

Auch die „Hift.-Pol. Blätter“ haben manche Beiträge zur Sailer-Literatur geliefert. Außer den Beiträgen von Stölzle im Jahre 1909 seien hier nur erwähnt die inhaltreichen interessanten Aufsätze des jetzigen Regensburgers Regens Dr. Anton Döberl: Bausteine zu einer Biographie des Bischofs J. M. Sailer (Bd. 155, 40 ff.) und Sailers Freundschaftsbriefe an Eduard von Schenk (Bd. 158, 747 ff.).

Im Jahre 1910 hat P. Reichmann in den „Stimmen“ den Wunsch ausgesprochen: „Möchte uns jemand eine des Mannes würdige Biographie schenken!“ Heute gehen unsere Wünsche weiter. Am 20. Mai 1932 jährt sich zum hundertsten Mal der Todestag des großen Regensburger Bischofs. Sollte da der Wunsch nicht berechtigt erscheinen nach einer neuen kritischen Gesamtausgabe der Werke Sailers (die frühere Sulzbacher Ausgabe ist unvollständig, auch nicht immer kritisch) und ganz besonders nach einer möglichst vollständigen Sammlung der so wertvollen Briefe

Sailers. Für die Ausgabe der Briefe sind die Vorarbeiten in vollem Gange, auch die Erfüllung des ersten Wunsches dürfte unter der Ägide des jetzigen Nachfolgers Sailers nicht zu den Unmöglichkeiten gehören. Wie schön wäre es, wenn der dritte Michael auf dem Stuhle des hl. Wolfgang dem ersten Michael zu einem solchen Denkmal verhelfen könnte!

Joh. Michael Sailer, seine Maßregelung an der Akademie zu Dillingen und seine Berufung nach Ingolstadt. Von Dr. Remigius Stöblze. 8° (VI u. 178 S.) Kösel 1910.

Die auf allen erreichbaren Archivalien ruhende gründliche Untersuchung über die Maßregelung Sailers entrollt eine wirkliche Tragödie: eine kleine tragische Schuld, himmelschreiende Ungerechtigkeit und heroischer Untergang des Helden. Die wahrhaft heroische Haltung Sailers muß jeden edlen Menschen ergreifen und jeden wahren Christen erbauen. Am 1. August 1793 notiert Sailer in sein Tagebuch: „Dieses Jahr war ein Jahr heißer Leiden, also wie uns Jesus lehrte, auch ein Jahr großer Segnungen. Was können wir nun anders als den Herrn preisen dafür, unser Nichts vor seinem Auge erkennen, Gutes tun mit seiner Gnade, leiden Böses, was wir nach seiner Vorsehung müssen, und von seiner Huld allein volle Erquickung erwarten? Das Wollen, Vater, hast du uns gegeben; schenk uns nun auch das Vollbringen!“ Dann kam noch die plötzliche Entlassung aus dem höchst segensreichen zehnjährigen Lehramte. „Kein Ausbruch des Zornes, keine Verwünschung der Gegner, die ebenso ungerecht als niedrig gegen ihn gewesen waren, keine Äußerung der Ablehnung gegen den Bischof, kein abfälliges Urteil über ihn. Mit wahrhaft bewundernswertem Gottvertrauen legte er seine Zukunft in die Hände der Vorsehung“ (Stöblze). Zwei Tage nach seiner Absetzung schreibt Sailer an die Schweizer Freunde 6. November 1794: „Ich bin also in Dillingen nichts, der Herr sey gebenedeyt! . . . Seid getrost, ich bin es auch. Der Herr macht alle Dinge recht und beschützt mich wie seinen Augapfel.“ Und am 13. Dezember 1794 beruhigt er einen seiner Freunde: „Mein Herz findet Ruhe im einfältigen Glauben an die Wege des Herrn! Er wird auch dies recht machen, wie Er alles denen, die Ihn lieben, recht macht.“ Und das, trotzdem ihn himmelschreiend ungerecht die Gegner beschuldigt, daß er seinen Studenten die allerwiderrlichste Gleichgültigkeit für jede christliche Religion beigebracht, daß er ein Freund der Illuminaten gewesen, obschon Weishaupt ihn

samt allen Jesuiten haßte und sogar seinen Freunden den Umgang mit Sailer verboten hatte! Daß Jesuiten an der Katastrophe in Dillingen gegen Sailer irgendwie beteiligt waren, dafür hat sich kein urkundlicher Beweis ergeben. Sailer wurde hauptsächlich ein Opfer persönlicher Geheißigkeit seiner akademischen Kollegen, das Opfer „einer akademischen Intrige, wie solche Intrigen nun einmal mit der Organisation der Universitäten unzertrennlich verbunden scheinen!“ So Stöblze. Sailer war nicht ganz ohne Schuld, er forderte durch manche Unklugheit und Naivität den Neid und Haß der Gegner heraus. Der Tragödie fehlt aber auch der versöhnende Abschluß nicht. Nach fünf Jahren wurde er 1799 als Professor nach Ingolstadt berufen.

Johann Michael Sailer, seine Ablehnung als Bischof von Augsburg im Jahre 1819. Erstmals aktenmäßig dargestellt von Dr. Remigius Stöblze. 8° (46 S.) Paderborn 1914.

Hier wird zum ersten Mal nach den Akten des Vatikanischen Archivs geschildert, auf welche Bedenken hin die Münchener Nuntiatuur und die römische Kurie glaubten, Sailer als Bischof von Augsburg nicht akzeptieren zu können. Da die Gutachten für und gegen Sailer in ihrem Wortlaut mitgeteilt werden, kann sich jeder ein Urteil bilden. Auch das sehr ungünstige Gutachten des hl. Hofbaur, das bei der Ablehnung eine Hauptrolle spielte, wird nach dem Original im Vatikan abgedruckt. Dasselbe ist irrig und irreführend. Die Akten ergeben eine vollständige Rechtfertigung Sailers: „Man wird es zwar immer beklagen müssen, daß Sailer so viele Anfechtungen von Neid und Bosheit und Engherzigkeit und Unverstand erfahren mußte — indessen darf nicht verschwiegen werden, daß Sailer in seiner übergroßen Güte und Milde durch manche Unklugheit seinen Gegnern Waffen in die Hand gab — aber sein endliches Schicksal, sein Triumph über die ihm bereiteten Schwierigkeiten versöhnt mit all den Verdächtigungen und Verfolgungen, all den Leiden der Zurücksetzungen, die Sailer reichlich kosten mußte.“

Sailer und Lavater. Mit einer Auswahl aus ihrem Briefwechsel. Von Hubert Schiel. 8° (148 S.) Komm.-Verlag J. P. Bachem. Köln 1928 (Börres-Gesellschaft).

Die überaus fleißige und interessante Schrift Schiels läßt uns Lavaters und Sailers Persönlichkeit näher treten, besonders durch die Briefe mit ihren Herzensergießungen. Die Briefe umfassen die Jahre 1778—1797, also eine bedeu-

tende Epoche in der Entwicklung Sailer's. Im Anfang der Korrespondenz stand Lavater auf der Höhe seines Ansehens, meint ja Wieland 1775: „Herder und Lavater sind wohl die einzigen, die ihm (Goethe) allenfalls die Königswürde der Geister zu dieser unserer Zeit streitig machen können.“ Später versiel Lavater zeitweilig trügerischer Schwärmerei. Beide, Sailer und Lavater, verband herzlichste Freundschaft, die auf gegenseitiger Verehrung und Achtung der beiderseitigen Überzeugung beruhte. Wenn auch Lavater und sein Kreis infolge unausrottbarer Vorurteile fern von der Konversion blieb, hat Sailer's lauterer Lebenswandel und edelste Gesinnung als eine lebende Apologie der Kirche auf den ganzen Kreis tief eingewirkt. Von besonderer Bedeutung ist die Schrift für die Frage der Vereinigung der Konfessionen. Während die Aufklärer sie für ein Verbrechen, Lavater für eine Torheit hielt, verzweifelte Sailer trotz seiner heftigsten Wünsche an ihrer einstweiligen Möglichkeit. Diese Möglichkeit näher zu rücken, sah er in dem ehrlichen Zusammenfinden auf dem eines Christen einzig würdigen Weg gegenseitiger Liebe und Wertschätzung. Die Voreingenommenheit gegen alles Katholische muß zunächst durch Lebenswandel und Gesinnung der Katholiken überwunden werden. Und so hat Sailer wie eine Offenbarung auf viele Andersgläubige gewirkt. Seine Freundschaft bahnte denn auch manchen den Weg zur Mutterkirche, so z. B. Eduard v. Schenk und Rudolf v. Bedekdorff. Gelegentlich der tollen Angriffe Nicolais, auf den in dieser Schrift helle Streiflichter fallen, legt Sailer eine Quelle des Hasses gegen die katholische Kirche bloß: Kritiklosigkeit. Er ist ein Katholik, ein Eriesuit, also ein Schurke. „Diese Denkart kann ich nicht anders umhin als für äußerst menschenfeindlich und gegen alle Grundsätze der Billigkeit streitend und für einen Schandfleck des Jahrhunderts und für den Barbarismus aller Vernunft zu erklären.“ Von den mancherlei Berichtigungen, die sich aus den Briefen ergeben, sei hier nur eine Bemerkung über den abgefallenen Mönch Bronner hervorgehoben, der in seiner Biographie, die ja auch neuerdings wieder aufgelegt wurde, Sailer in häßlicher Weise verdächtigt. Darüber schreibt Sailer an Lavater am 6. Mai 1796: „Alles, was Bronner im zweiten Teile seines Lebens wider mich sagt, ist entweder als Faktum irrig oder als Konsequenz unrichtig. Der arme Mann!“ (Näheres über Sailer und Bronner im Archiv für die Geschichte des Hochstifts Augsburg 1 [1911] 387 ff.)

Geeint in Christo. Bischof Sailer und Christian Adam Dann, ein Erwecker christlichen Lebens in Württemberg. Von Hubert Schiel. Mit den Briefen Sailer's, Beigaben aus dem Briefwechsel zwischen Lavater und Dann und zwei Bildnissen. 8° (96 S.) Schwäbisch-Gmünd 1928, Hermann Aupperle.

Der Briefwechsel Sailer-Dann bietet eine wertvolle Ergänzung zu den Briefen Sailer-Lavater. Auch hier zeigt sich Sailer als edler, innig teilnehmender, stets hilfsbereiter Freund auch dem andersgläubigen Stuttgarter Pastor gegenüber. Dann war ein gläubiger, tief religiöser, seeleneifriger Mann, der vor keinem Opfer im Dienste Gottes zurückschreckte. „In der Abkehr von allem Irdischen und in freier Wahl von Entsagung liegt nicht zuletzt das Geheimnis der geistlichen Führerpersönlichkeit. In Satttheit erstickende Diener Gottes sind schlechte Träger des Geistigen und wirken darum auch so wenig überzeugend. Dann trieb die Selbstkasteiung bis zur äußersten Strenge — doch ging er desto milder und maßvoller mit andern zu Werke, wo immer es möglich war. Wein versagte er sich, bewirtete aber gastfrei damit. Der Fleischkost enthielt er sich fast ganz. Jeder Zoll ein Mann der Selbstverleugnung und Selbstbeherrschung.“ Seine Gewissenhaftigkeit steigerte sich aber oft zur Angstlichkeit; besonders die Sucht, Gelübde zu machen, wurde für ihn eine wahre Qual. Hier zeigt sich nun Sailer als teilnehmender, aber sehr entschieden auftretender Ratgeber. Es ist lehrreich, wie der katholische Priester nach den Grundsätzen der katholischen Abzese den Stuttgarter Freund behandelt. Die Gelübde verbietet er ihm durchaus. Die Angstlichkeit gibt nichts und nimmt vieles. „Es ist für Sie kein Heil, als darin, daß Sie mit Verläugnung aller Zweifel, Ängsten, Bedenlichkeiten Sich ganz und unbedingt dem Herrn und Erlöser Christus in den Schoos werfen, so gut Sie jedesmal können, und dann alles Nachsinnen über Vergangenheit und alles Durchforschen Ihres Innern sich eine Weile verbieten und an ein Tagewerk gehen und warten, bis der Angststurm vorüber ist. Wie der Christ Seinem Herrn glauben muß, um gut und selig werden zu können, so muß der Ängstige einem Freunde glauben, um angstfrei werden zu können. Alles, was Sie in Stunden innerer Angst und Zweifel lesen, denken, forschen, wird Gift“ (4. Dez. 1798). Auch die Gedanken an frühere Sünden und Sündenfolgen sollen nicht ängstigen: „Wir können die Sünde nicht ungeschehen machen — Gott auch nicht; aber Er

kann etwas anderes, die Sünde uns zum größern Segen machen, als den uns selbst die Nichtsünde gebracht hätte. Die körperliche Keuschheit oder Unbeflecktheit könnte der Sünderin zu den Füßen Jesu nicht gegeben werden — aber eine brennende Liebe gegen den Heiland, der die Sünde nachließ; ein göttlicher Friede, und ein Jubelfest im Himmel, das ihre Sünde veranlaßte, sind ein schöner Ersatz für den Verlust. Wir Sünder müssen unser Paradies nicht suchen im Nichtgesundigthaben, das unmöglich ist, sondern in der Gnade, die uns alles reichlich ersetzt und nicht den Status quo herstellt, sondern etwas Besseres gibt“ (22. Jan. 1799). So entschiedener Sailer gegen die Angstlichkeit auftritt, ebenso ernst warnt er vor der religiösen Sinnlichkeit, gegen die der Freund zuweilen zu kämpfen hatte: „Der Sinnlichkeit, die Sie die religiöse nennen, widerstehen Sie standhaft, und lassen sie nicht aufkommen, denn sie taugt nicht, und ist die Mutter großen Elendes. Hier ist der Ernst am rechten Orte“ (29. April 1797). Für die Veröffentlichung dieser lehrreichen Briefe gebührt dem Herausgeber der Dank besonders aller Sailerfreunde. Dieser Dank wird noch größer werden durch die in Aussicht gestellte Publikation: „J. M. Sailers Leben und Persönlichkeit in seinen Briefen, Tagebuchaufzeichnungen und den Berichten seiner Zeitgenossen.“

Jean Paul und Michael Sailer als Erzieher der deutschen Nation. Eine Jahrhundert Erinnerung. Von Dr. Zwan v. Müller. 8° (112 S.) München 1908.

Während Sailers moralphilosophische Schriften ganz vergessen wurden, weder bei Ueberrug in seinem „Grundriß“ noch bei Jodl in der „Geschichte der Ethik“, die doch beide eine stattliche Zahl großer und kleiner Größen erwähnen, sucht man Namen und Werke Sailers vergebens, hat Sailers pädagogisches Meisterwerk „Über Erzieher für Erzieher“ zwei Neuauflagen erlebt in Schöninghs Sammlung der bedeutendsten pädagogischen Schriften (Bd 22, 4. Aufl. 1905) und in der Herderschen Bibliothek der katholischen Pädagogik (Bd 13, 1900). Eine spezielle Seite der Erziehungsweisheit Sailers schildert hier der berühmte Philologe und wird dabei Sailer durchaus gerecht. Er schlägt seine Verdienste hoch an. Im Schlußwort heißt es: „Dem Leser der besprochenen Schriften ist es, als ob sich beide Autoren, obwohl im Leben einander nie begegnend, die Hand reichen zum Bunde für die wertvollsten Güter, die sich die deutsche Nation entreißen lassen zu wollen schien.“ „Un-

sere Zeit glaubt andere Bildungswege als die von Jean Paul und Sailer empfohlenen einschlagen zu sollen. Und doch darf das Streben dieser Männer nach hundert Jahren des Erscheinens ihrer erzieherischen Werke immer noch mehr als ein historisches Interesse in Anspruch nehmen.“

Johann Michael Sailer als Pädagog. Eine erziehungsgeschichtliche Studie. Dissertation von Lorenz Radlmaier. 8° (112 S.) Berlin 1909.

Diese Münchner Dissertation unterrichtet gründlich mit Benützung der gesamten gedruckten Literatur und einer ganzen Reihe ungedruckter Stücke über die pädagogische Wirksamkeit und die pädagogischen Grundsätze Sailers. Die Schrift beweist „die hohe Anerkennung, welche in der neueren Zeit dem Pädagogen Sailer von vielen Seiten zuteil wurde“. „Es darf sicherlich die Erwartung gehegt werden, daß sein Ansehen durch das neue Material, das die vorliegende Arbeit ans Licht gezogen hat, erhöht werde.“ Diese Erwartung hat sich durchaus erfüllt.

Das Verhältnis Christoph v. Schmid zu J. M. Sailer in pädagogischer Hinsicht. Dissertation von Emil Dreese. 8° (40 S.) Bonn 1926.

Der Verfasser gibt im wesentlichen eine kurze Analyse der Hauptquelle für die Sailer'sche Pädagogik „Über Erzieher für Erzieher“ (1. Aufl. 1807, 3. Aufl. 1829). Unter anderem verteidigt er Sailer gegen die Vorwürfe, die Pestalozzi gegen die sokratische Methode erhoben hat. Bei Schmid lassen sich zahlreiche Gedanken als von Sailer, seinem Lehrer und Freunde, herrührend nachweisen, im besondern aber schöpft Schmid als Volksbildner mehr aus seiner eigenen praktischen Erfahrung. Das Bewußtsein des gemeinsamen letzten Zieles schließt die beiden Männer zur engen Arbeitsgemeinschaft zusammen.

Johann Michael Sailer's Schriften. Ausgewählt und eingeleitet von Dr. Remigius Stölzle. 12° (288 S.) Kösel 1910. (Nr. 41 u. 42 der Sammlung Kösel.)

Blütenlesen schöner Gedanken aus Sailer's Werken finden sich in Sailer's Biographie von Bodemann (Gotha 1856), ferner in „Sailer's Geist und Gemüt“ von Müller und Reichlin v. Meldegg (Augsburg 1897/98, Seig). Eine ganz vorzügliche Auswahl bietet hier Stölzle. Die Gruppierung unter 16 Abschnitten, z. B.: Weg zur Wahrheit, Religion, Theismus oder Atheismus, Vorsehung, Der Mensch, Jesus Christus, Christliches Glauben, Das christliche

Leben, Christliche Mystik, Lebenskunst, ist sehr übersichtlich und gibt die schönsten Stellen aus den 41 Bänden der Gesammelten Werke, die 1830—1845 in Sulzbach erschienen sind. Die Einleitung über Sailers Zeit, Person, Charakter, seine Bedeutung für die Vergangenheit und Gegenwart ist vortrefflich. Das schmucke Bändchen (geb. M 2.—) dürfte sich wie wenige Bücher gerade heute zur weiten Verbreitung eignen. Alles, was jetzt die Seele der Suchenden bewegt, findet hier eine ebenso treffende Antwort wie schönen Ausdruck. Es sei z. B. nur verwiesen auf die Abschnitte Skeptizismus unnatürlich — Zweifel kommt aus dem Herzen. Alle Leidenschaft trübt die Wahrheitskenntnis. Der Wandel macht den Christen. Der Glaube muß lebendig sein. Christliche Gesinnung die Quelle aller wahren sittlichen Bildung. Das Beispiel Christi. Jesus, die Liebe. Im Anhang gibt Stölzle eine gute Übersicht über Sailers Werke und die hauptsächlichste Literatur zur Biographie und Beurteilung Sailers bis 1910 mit Einschluß der Aufsätze in den verschiedenen Zeitschriften.

Johann Michael Sailer. Selbstbildnis. Eine Auswahl autobiographischer Stücke. Herausgegeben von Dr. Franz Bauer, Hochschulprofessor in Regensburg. 12^o (68 S.) Verlag: Geschäftsstelle des Klerusblattes in Eichstätt (Bayern) 1928.

Das wertvolle, nach Inhalt und Ausstattung als Geschenk sehr zu empfehlende Büchlein des leider zu früh verstorbenen frommen Regensburger Professors enthält die schöne Selbstbiographie von Sailer, dann dessen instruktiven Aufsatz „Der Friede“ und Aphorismen aus Sailers Schriften. Für den Charakter Sailers ist die 1. August 1817 geschriebene Selbstbiographie die lautere Quelle, eine Quelle, die jeden guten Menschen erquickend muß; sie bietet aber auch wertvolle Aufschlüsse über die Zeitgeschichte, so z. B. über die Geschichte des Jesuitengymnasiums in München, das Sailer von 1764 bis 1770 besuchte. Eine Ergänzung zur Selbstbiographie ist besonders nach der Seite des Gewissens hin der 1821 von Sailer verfaßte Aufsatz „Der Friede“, der die Geschichte seiner Seele, ihrer Witterungen, Ängste und Freuden in reizvoller Weise schildert. Sehr anschaulich erzählt hier Sailer unter anderem, wie er von dem alten, aus Amerika vertriebenen Missionar P. Ignaz Pfab von sehr bedrückenden wissenschaftlichen Skrupeln über die Glaubwürdigkeit der Apostel geheilt wurde.

Unter den Aphorismen finden sich manche Goldkörner, so z. B. gleich der zweite und dritte:

1812 Mein bestes Lehr- und Lernstück. Eines habe ich durch Gottes Gnade gelernt und kann nie darin auslernen und muß täglich von vorne anfangen:

„Je mehr sich der Menscheng Geist Tag und Nacht vor Gottes Antlitz demütigt, in sein Nichts versinkend und absterbend aller Eitelkeit, desto weiter tun sich die Himmel über ihm auf, desto köstlichere Schätze strömen herab in sein Innerstes, und mit desto größerem Wohlgefallen ruht das segnende Mutterauge der ewigen Vorsicht über ihm.“

„3. Februar 1814. Bessere, hellere, seligere Menschheit fand ich nirgends als da, wo der lebendige Glaube an den Einen Gott, an den Einen Mittler Christus, an die Eine Kirche Christi als lebendig mir ins Auge bligte. Leben quillt aus Leben.“

Johann Michael Sailer, Priester des Herrn. Texte über Priesterbildung, Priesterleben und Priesterwirken. Ausgewählt und eingeleitet von Georg Heidingsfelder. 12^o (220 S.) München (1926). Verlag Ars sacra. Josef Müller.

Diese fein ausgestattete Auswahl bietet das Treffendste und Schönste, was sich in den Werken und Briefen Sailers findet über das Ideal des guten Priesters, Priestergebet, Priestertugend, Studium, Geselligkeit, Hauswesen, über den Priester am Altar, auf der Kanzel, in der Schule, im Beichtstuhl, am Krankenbett, endlich ein erschütterndes Schlußkapitel „Unwürdige Priester“: „Wehe den schlechten Priestern, Entweder—oder, Schlimmer als die Hölle.“ Wie viele Belehrung, Ermahnung, Ermunterung und Warnung enthält nicht dieses Büchlein! Wie ernst erklingt z. B. die Mahnung: Haltet euern Leib in Zucht. Haltet euern Verstand in Zucht. Haltet euer Herz und eure Phantasie in Zucht. Innig bitend schreibt Sailer an einen jungen Geistlichen: Da Sie den geistlichen Stand gewählt haben und mit diesem Stand der Zölibat verknüpft ist, so können Sie Ihr Herz auch der unschuldigsten Geschlechtsliebe nie so sorgsam verschließen. Mäßigkeit in Speise und Trank, anhaltende Arbeit, Nichtlesen in Büchern, die nur die lockenden Bilder der Phantasie ausmalen, Zertretung des ersten Funkens, sich von sich losreißen, wenn das Herz weich zu werden beginnt, Wachsamkeit, Gebet, den Anlaß fliehen, der nur Öl in die Flamme göße, Vertrautsein mit dem weisen Gewissensrate... wird Sie retten... In der schönen Einleitung führt der Herausgeber u. a. auch die Worte an, mit denen Sailer später die No-

viziatjahre in Landsberg gewertet hat: „Betrachtung des Ewigen, Liebe des Göttlichen und eine Andacht, die sich in diesem Doppellelemente bewegt, dies wahrhaft höhere Leben des Geistes war der reiche Gewinn jener Jahre.“ „Es war die Zeit“ — so bemerkt der Herausgeber dazu — „wo Sailer jene Innerlichkeit gewann, die sein ganzes späteres Leben beherrschte.“

Bischof Karl Joseph von Riccabona und seine Zeit (1761—1839). Zum hundertjährigen Bestehen des Priesterseminars St. Stephan in Passau. Von Aloys Halser Tristern. 8° (162 S.) Passau 1928. Selbstverlag des Verfassers.

Diese gehaltvolle, teilweise auf bisher unbenützten Archivalien beruhende Biographie gehört in mehrfacher Beziehung zur Sailer-Literatur. War ja der Germaniker Riccabona, der „Restaurator der Passauer Diözese“, ein warmer Freund Sailers, der selbstlos das angebotene Bistum Passau ausschlug und gegen alle Widerstände die Ernennung Riccabonas durchsetzte. Dazu hat der Verfasser keine Mühe gescheut, den großen Einfluß nachzuweisen, den Sailer auf das kirchliche Leben nicht allein in Bayern, sondern in ganz Deutschland bis nach Emdland ausgeübt hat. Im einzelnen weist er dies nach an der Wirksamkeit der zahlreichen Sailer-Schüler in den verschiedenen Diözesen. Riccabona hat später Schulter an Schulter mit Sailer im Mischehenstreit den kirchlichen Standpunkt vertreten gegen den bayerischen Absolutismus (1831—1832). Fünf Tage vor seinem Tode schrieb Sailer am 15. Mai 1832 an den König: Er hoffe mit Zuversicht, daß Seine Majestät nicht verlangen noch dulden werde, daß die durch die Staatsverfassung feierlich garantierte Gewissensfreiheit gekränkt und ihm etwas zugemutet werde, das ihn in die Notwendigkeit versetzen könnte, das Wort des Apostels auf sich anzuwenden *obedire oportet Deo magis quam hominibus*. Ein eigenes Kapitel „Die Ära Saileriana in der Diözese Passau“ tut eingehend dar, welche heilsame Tätigkeit die Sailer-Schüler im Passauer Sprengel entfaltet haben. Am nachhaltigsten wirkte Riccabona selbst durch sein apostolisches Beispiel, Vorbildung des Klerus, Erziehung des Volkes, besonders der Frauen: in seinem ganzen Leben ein Abbild von Sailer, ein „wahrer Franz von Sales“, wie ein Rektorlog ihn nennt. Wie Sailer und Franz von Sales verstand er es, die Tugend liebenswürdig zu machen; mit inniger Gottesliebe verband er eine sich selbst vergessende Nächstenliebe, besonders gegen die Armen; das Letzte gab er für die Armen hin,

und in seinem Testamente setzte er die Armen und ein Waisenhaus als Universalerben ein. Von der Aufklärung zur Romantik. Studien zur Vorgeschichte der Münchener Romantik. Von Philipp Funk. 8° (212 S.) 1925, Köfel.

Die wertvolle Studie von Professor Funk gehört in ganz besonderer Weise zur Sailer-Literatur. Auf Grund der gesamten vielfach vergessenen und versteckten gedruckten Literatur und der aufschlußreichen Akten des Münchener Universitäts-Archivs gibt sie einen eingehenden interessanten Einblick in Sailers einundzwanzigjährige Lehrtätigkeit an der Universität in Landshut, seine Art und Weise des Verkehrs mit den Studenten und seinen außerordentlichen heilsamen Einfluß auf die ganze Umwelt. Im einzelnen finden die Angriffe von Nicolai, Bronner und Bucher eine ruhige wissenschaftliche Widerlegung. In der Frage der Entwicklung Sailers wird eingehend nachgewiesen, daß Sailer nie eine Entwicklung vom Aufklärer zum gläubigen Katholiken durchgemacht, sondern daß er stets blieb das fromme Kind des frommen Elternhauses, der gottliebende Älzet des Noviziats zu Landsberg, der bestimmt orientierte Scholastiker der Vierzehnzeit in Ingolstadt. Daß Frömmigkeit, Älze und Wissenschaft mit der Zeit immer bestimmter und klarer hervortraten, versteht sich bei einem so strebsamen Mann wie Sailer von selbst. Gerade durch diese Strebsamkeit hat Sailer mit den Waffen der Aufklärung die Aufklärung überwunden, und deshalb galt der Kampf der Aufklärer in besonderer Weise Sailer und seinem von ihm so hoch geschätzten Lehrer Stattler. „Die katholische Instinktsicherheit, die Sailer durch alle Strömungen hindurchleitete, ist kaum zu denken ohne die straffgeschlossene Traditionsschule der Jesuiten. Dieser Orden verfügte wenigstens in Deutschland gerade im Zeitpunkt seiner Aufhebung über eine überraschend große Zahl von Köpfen und Charakteren, von Persönlichkeiten, die über den Durchschnitt ragten und die starke Wirkungen von sich ausgehen ließen. In Deutschland verdiente der Orden die Aufhebung nicht trotz alles Unerfreulichen, was von Kleinlichen, Armlichen und Unerleuchteten auch in seinem Schoße und auch in Deutschland ausging. Persönlichkeiten wie Stattler, Zimmermann, Gabler, Helfensrieder, Dägel, Schrank kommt ein Gewicht zu, wenn ein Menschenkreis, eine Gesellschaft gewogen wird. Männer, die unter ihren Novizen und Schülern gesunde Prachtnaturen wie Sailer, Winkelhofer, Feneberg jahrelang haben und sich auf deren Lebens-

dauer ihre Dankbarkeit gewinnen, müssen etwas getaucht haben. . . . Der strammen Jesuiten-tradition verdankt das katholische Deutschland die Konservierung der Glaubenssaat, die nach dem Winter des Rationalismus, vor allem durch Sailer's Wirken, wieder einen frischen Frühling brachte" (S. 100 f.). Die vielen genauen Nachweise, die für dieses Wirken hier geboten werden, lassen die Genugtuung des Verfassers als durchaus berechtigt erscheinen, die er in dem Vorwort in die Worte kleidet: „Daß der große Sailer aufs neue und unwiderleglich als überragender Höhepunkt jener Epoche heraustritt, erfüllt den Verfasser mit ganz besonderer Genugtuung. Unser Geschlecht ist fast noch blind gegenüber der Bedeutung Sailer's, der der geistige Führer, der religiöse Meister, ja der Heilige jener Zeitwende war und der heute noch Wegweiser sein könnte.“

B. Duhr S. J.

Geschichte

Vorgeschichte und Geschichte des Priesterkollegiums am Campo Santo. Von Emmerich David. Mit einem Bericht über die Feier seines fünfzig-jährigen Bestehens, einem Titelbild und sieben Tafeln. gr. 8° (73 S.) Freiburg i. Br. 1928, Herder & Co. M 1.50

Bescheiden und etwas versteckt liegt zu Füßen des gewaltigen Petersdomes die deutsche Nationalstiftung des Campo Santo. Aber sie hat sich ein vorzügliches Plätzchen ausgesucht, ganz in der Nähe des Palastes und der Basilika des Papstes. Ein Mosaikbild Karls des Großen an der Außenwand läßt es uns vermuten, was Prälat David in seinem Buch erzählt: Die Stiftung geht bis auf die Zeit dieses Kaisers zurück, auf die von ihm gegründete Schola Francorum. Im Mittelalter verschwindet dieses deutsche Pilgerhospiz allerdings fast ganz für den Geschichtsforscher, da über die Bruderschaft am Campo Santo und ihre Geistlichen nur sehr wenige Nachrichten erhalten sind.

Erst im 19. Jahrhundert begann eine wahre Blüteperiode für den Campo Santo. Sie setzte damit ein, daß das Deutschtum wieder in den Vordergrund trat. Von der größten Bedeutung wurde es aber, daß die deutschen Laien selbst ein Studienheim für Priester ins Leben riefen. Mit dem Plan der Gründung ist der Name Spithöver, mit dem Ausbau der De Waals unzertrennlich verbunden. De Waal hat hier durch seinen unermüdblichen Eifer und sein seltenes Organisationstalent ein Werk entstehen lassen, das der katholischen Wissen-

schaft und dem Deutschtum zu hoher Ehre gereicht.

Tritt man heute in das Haus mit seinen schönen Zimmern und Sälen, seiner prächtigen Bibliothek und seinem reichen Museum, wo man sich herzlich aufgenommen, schnell heimisch fühlt, so vergißt man leicht, welche Unsumme von Arbeit es in den 50 Jahren seit Bestätigung der jetzigen Statuten gekostet hat, um das zuwege zu bringen, was man hier vor sich hat: eine Stiftung, die zahlreiche Priester in ihren wissenschaftlichen Arbeiten gefördert hat und fördert, die durch die Veröffentlichungen ihrer Mitglieder zumal auf dem Gebiet der Kirchengeschichte und Archäologie Großes leistet und in ihren gelehrten Zirkeln immer neue Anregung bietet, die den deutschen Pilgern in der Ewigen Stadt die wertvollsten Dienste tut.

Als am 20. und 21. April 1927 der Campo Santo zahlreiche Kirchenfürsten und Gelehrte zur goldenen Jubelfeier versammelt sah und von überallher die Glückwünsche einliefen, hat der Heilige Vater selbst in seinem Schreiben die Verdienste der Anstalt um die kirchliche Wissenschaft in den lobendsten Worten hervorgehoben.

E. Raik v. Freng S. J.

Erzählungsliteratur

Das alte Dorf. Von Leo Weismantel. 8° (453 S.) Berlin 1928, Bühnenvolksbund-verlag. M 5.50, geb. 7.50.

In der Rhön lag das alte Dorf Sparbrot, 1859 wurde es durch Brandstiftung vernichtet. Urgroßvater und Großvater des Dichters lebten darin. Ein hellseherisches Schauen macht ihm die Vergangenheit zur Gegenwart, immer wieder wirft das visionäre Miterleben des Erzählers einen magischen Schimmer auf die anscheinend so schlicht und gegenständlich geschilderten Zustände und Menschen. Wie in jüngsten Gemälden durch Verzicht auf die Luftperspektive die Abstände im Raum aufgehoben sind, so werden im alten Dorf durch die vorwärts und rückwärts gerichtete hellseherische Schau des Dichters und seiner Gestalten die Zeiten des Urahn's und Urenkels in eine Ebene zusammengerückt. In diesem geheimnisvoll klingenden Ton, der oft eine spukhafte Stimmung weckt, erzählt Weismantel von dem Dorf seiner Ahnen, „die Geschichte seines Jahres und der Menschen, die in ihm lebten“ (Untertitel). Am weitesten ausgesponnen ist die Jugendgeschichte des Pfarrers Tertullian Wolf; irdische und himmlische Liebe, Paola und Beatrice ringen in der einen Person der Würzburger Fränze heiß um seine Seele, bis er